

Laibacher Zeitung.



Druckereipreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Umtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. November d. J. dem Hof- und Ministerialrate im Ministerium des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern Stephan Edlen von Vilat die erbetene Veretzung in den bleibenden Ruhestand allergnädigst zu genehmigen und zu gestatten geruht, daß ihm aus diesem Anlasse die Allerhöchste Anerkennung für seine vieljährige pflichtgetreue Dienstleistung bekanntgegeben werde.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. November d. J. über einen vom Minister des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern erstatteten alleruntertänigsten Vortrag den mit dem Titel und Charakter eines Hof- und Ministerialrates bekleideten Sektionsrat Maximilian Freiherrn v. Biegelen zum Hof- und Ministerialrate im Ministerium des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern allergnädigst zu ernennen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. November d. J. dem Sektionsrate im Ministerium des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern Karl Emil Ritter Brunner von Wattenwilt den Titel und Charakter eines Hof- und Ministerialrates, dem Sektionsrate Franz Freiherrn von Buschman und dem mit dem Titel und Charakter eines Sektionsrates bekleideten Hof- und Ministerial-Sekretär in demselben Ministerium Eugen Freiherrn von der Lippe zu Wintrop sowie dem mit dem Titel und Charakter eines Regierungsrates bekleideten Chef der Expeditionen für politische Korrespondenzen in diesem Ministerium Theodor Pfeiler den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse, sämtlichen mit Rücksicht der Lage, ferner den Hof- und Ministerial-Sekretären in dem gedachten Ministerium Jur. Dr. Bruno Demel von Elswehr und Jur. Dr. Friedrich Probst das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Feuilleton.

Prinzipien!

Novellette von Ralph von Rawitz.

(Schluß.)

„Es ist aber doch so. Haben Herr Baron nicht eine Legitimation bei sich? Ich weiß ja schließlich gar nicht — und die gnädige Frau sind so streng und haben ausdrücklich befohlen, daß ich jeden abfasse, der hier Wild abschießt.“

„Ich habe nichts bei mir.“

„Dann darf ich wohl um die Flinte bitten?“

„Na hören Sie mal, Herr Förster, das ist stark! Ich bestreite Ihnen jedes Recht dazu und könnte umgekehrt bezweifeln, ob Sie nicht auf unse-rem Boden jagen. Die Flinte kriegen Sie nicht, kein Gebanke. Aber ich will ebenfalls nach Kanin mit-kommen, und mit Ihrer gestrengen Gnädigen selbst sprechen. Punktum.“

Der Förster gab sich zufrieden und die beiden Männer schritten nach Gut Kanin, das nach einer halben Stunde erreicht war. Herr von Jagendorf ließ sich durch einen Diener anmelden und wurde in den Salon geführt, der zuerst leer war, so daß der Leutnant mit Ruhe die stilvolle Einrichtung betrachten und den Geschmack der alten Dame prüfen konnte. Nach einigen Minuten öffnete sich eine Tür und im Rahmen der Pforte präsentierte sich — Jagendorf unterdrückte nur mit Mühe einen Auf der Überraschung — die blonde Dame aus der Eisenbahn.

„Welch seltsames Zusammentreffen. Gnä-

Den 29. November 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 29. November 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXI. Stück der rumänischen und ruthenischen und das LXIII Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 29. November 1904 (Nr. 273) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 9411 „L'Indipendente“ vom 23. November 1904.
- Nr. 1373 „Il Popolo“ vom 18. November 1904.
- Nr. 264 „L'Alto Adige“ ddo. 18.—19. November 1904.
- Nr. 93 „Svoboda“ vom 20. November 1904.

VI. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zugunsten der Abbrandler in Hermagor in Kärnten eingelangten Spenden und zwar:

Sammlungsergebnis der Pfarrämter Laufen 10 K., Koprovnik 5 K 53 h., Lustthal 9 K 52 h., Prelofa 4 K 34 h., Summe 29 K 39 h. Hiezu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen mit 462 K 74 h., zusammen 492 K 13 h.

XXIV. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zugunsten der Abbrandler in St. Michael bei Ortenviß eingelangten Spenden, und zwar:

Sammlungsergebnis der Bezirkshauptmannschaften: Schlans (Tirol) 4 K 71 h., Tione (Tirol) weiteres Ergebnis 1 K 30 h., des Stadtmagistrates in Innsbruck 56 K 13 h., Summe 62 K 14 h. Hiezu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen mit 7185 K 60 h., zusammen 7247 K 74 h.

Nichtamtlicher Teil.

Judikatur über Ehrenbeleidigungen.

Der Initiativantrag einiger hervorragender Mitglieder des österreichischen Herrenhauses, welcher darauf abzielt, die Judikatur über Ehrenbeleidigungen durch die Presse den Geschworenen zu entziehen und sie Berufsrichtern zuzuweisen, wird von der „Neuen Freien Presse“ abfällig beurteilt. Gewiß habe die Jury Mängel, wie jede menschliche Einrichtung; sie seien aber nicht größer als die Vorzüge, um derentwillen das Staatsgrundgesetz die

Presse unter ihren Schutz gestellt hat. Von den menschlichen Schwächen abgesehen, denen alle unterworfen sind, sei die größere Unabhängigkeit und Unbefangenheit doch bei der Jury zu finden. So fest begründet ist diese Überzeugung, daß der kaiserliche Preßgesetzentwurf nicht die direkte Änderung des Staatsgrundgesetzes vorzuschlagen wagte, sondern es umging, indem er die durch die Presse begangenen Ehrenbeleidigungen nicht mehr als Vergehen, sondern als in die Zuständigkeit des Einzelrichters fallende Übertretungen qualifizierte. Der Antrag der Herrenhausmitglieder verschmäht diesen Umweg und schlägt offen die Änderung des Staatsgrundgesetzes vor. Darin bestehe aber auch kein einziger Vorzug, denn selbst in dem reaktionären Luftzuge, der bei uns wehe, werde sich nicht leicht die Zweidrittelmehrheit finden, die erforderlich ist, um dieses wichtige Prinzip unserer Verfassung zu durchlöchern.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ gesteht zu, daß das Gerichtsverfahren in Ehrenbeleidigungssachen reformbedürftig sei, aber der Vorschlag der Herrenhausmitglieder biete keine Gewähr für eine unparteiische Judikatur. Wenn man die Presse wirklich den Bezirksgerichten übergeben will, dann könnte dies zu Exzessen der Unerfahrenheit führen, die an ihrem Teile ebenso schädlich und unerträglich wären, als die Immunität, welche den Ehrabschneidern durch die allgemeine Scheu vor dem Schwurgerichtsprozesse erwachsen ist, schädlich und unerträglich geworden ist. Der Antrag Lammosch sei einfach ein Dolchstoß gegen die Presse. Er könne gerade vom schlechtesten Teile des Publikums zu allem möglichen Mißbrauche ausgebeutet werden.

Die „Reichswehr“ ist dagegen mit dem Antrage zur Verbesserung des Schutzes der Ehre vollständig einverstanden. Nichts sei heute gefährlicher, als bei den Geschworenen Schutz zu suchen, wenn man in seiner Ehre empfindlich gekränkt worden ist. Kaum ist der Kläger zu Gericht gegangen, so sind die Rollen vertauscht, und aus dem Kläger ist der Angeklagte und aus dem Beschuldigten der Angreifer und Kläger geworden. „Schutz dem Kläger“ gegenüber der sensationslüsternen Öffentlichkeit sei zur Notwendigkeit geworden. Die Urheber des Geset-

„Richtig — Todfeinde!“

„Sie sehen, Baron, daß Ihre Hypothese falsch war: „Der Mann“ ist keineswegs das Ziel aller Ewätöchter. Mein Ziel heißt: Rationelle Agrikultur auf diesem schönen Erdenfleckchen.“

„Gnädige Frau haben die Schwäche bereits hinter sich.“

„Aber doch gehabt, wollen Sie sagen. Auch das nicht, Herr von Jagendorf. Ich wurde siebzehnjährig verheiratet, ohne viel gefragt zu werden; und das sogenannte Glück dauerte auch nicht lange, denn schon nach einem Vierteljahre verlor ich meinen Mann durch einen Zweikampf.“

„Pardon, daß ich an dieser trüben Erinnerung schuld bin.“

„Ich denke jetzt sehr ruhig darüber. Die Zeit heilt alles und zumal in der Jugend. Es sind auch schon fünf Jahre her.“

Sie erzählte dann von ihrer Familie und von ihren Plänen betreffs Kanin, die Jagendorf sehr vernünftig fand. Auch von gemeinsamen Bekannten wurde gesprochen, die man natürlich sehr bald mit Vergnügen feststellte.

Verwundert machten beide die Wahrnehmung, daß die Uhr auf dem Kamin plötzlich sechs schlug.

„Das kann nicht stimmen, ich bin vor fünf gekommen!“

„Und doch ist es so, die andere Uhr zeigt dieselbe Stunde; wir haben uns festgeplaudert.“

„Und dabei habe ich den eigentlichen Zweck meines Besuches noch nicht gesagt. Ihr Förster hat mich gestellt, weil er behauptet, der Weiher an den Fichten gehöre zu Kanin.“

digste! Freiherr von Jagendorf — pardon, daß ich keine Karte bei mir habe.“

„Ich bin nicht minder überrascht als Sie, Herr Baron — Sie kommen aus Bliesendorf?“

„Wo ich einen kurzen Urlaub verbringe — ja. Sonst stehe ich in Berlin, ich bin 3. Garde-Dräger. Ich möchte Ihre Frau Mama — oder — Verzeihung — ich weiß nicht, die alte Dame jedenfalls, die jetzt Herrin dieses schönen Gutes ist —“

„Die alte Dame steht vor Ihnen, Herr Baron. Ich bin die Besitzerin von Kanin.“

„Ah — was — tausendmal Verzeihung — man hat mir drüben in Bliesendorf erzählt, eine alte Dame — wie?“

„Die Leute haben wahrscheinlich meine alte Wirtschaftlerin gesehen, ein liebes Inventarstück noch aus dem Elternhause, daher die Verwechslung. Bitte, Herr von Jagendorf, wollen Sie hier in dem Fauteuil Platz nehmen? Ich bevorzuge den Schau-felstuhl.“

Der Offizier setzte sich gegenüber der schönen Frau, und diese fuhr fort:

„Leider bin ich noch nicht dazu gekommen, in Bliesendorf meinen Besuch zu machen; aber ich freue mich, dieses Versäumnis demnächst nachholen und Ihre Fräulein Schwestern kennen zu lernen, von denen man mir viel Liebes erzählt hat. Ich habe vorerst alle Hände voll zu tun, um die hiesigen Verhältnisse, die sich stark en dérouté befanden zu ordnen.“

„Gnädige Frau sind eifrige Landwirtin?“

„Das bin ich — eigentlich ein Männerberuf, aber ich habe nun einmal die Passion! Und dabei fällt mir ein: Wir sind ja Feinde!“

antrages stehen an der Spitze der Antiduelliga. Indem sie mit dem neuen Gesetze der großen Öffentlichkeit dienen, haben sie auch die Zwecke der Liga gefördert, da sie so am besten dafür sorgen, daß die beleidigte Ehre mit größerer Sicherheit als bisher ihre Sühne findet.

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. November.

Wie die „Pol. Korr.“ erfährt, erschienen am 28. v. M. nachmittags der englische Botschafter Plunkett und in Vertretung des erkrankten russischen Botschafters Baron Budberg beim Minister des Äußern, um namens ihrer Regierungen die Frage vorzutragen, ob Seine Majestät der Kaiser geneigt wäre, eventuell das fünfte Mitglied der Untersuchungskommission für den Nordsee-zwischenfall zu ernennen. Graf Goluchowski war in der Lage, die Frage sofort zustimmend zu beantworten.

Der „Glas“ führt aus, den Deutschen handle es sich darum, mit allen Mitteln zur Macht zu gelangen und die Einigkeit der Deutschen zu erhalten. An dieser Politik sollten sich die Tschechen ein Beispiel nehmen. In der Obstruktion zu verharren, selbst unter Umständen, die einer Schwenkung verhältnismäßig sehr günstig wären, auch auf die Gefahr der materiellen Schädigung des eigenen Volkes hin, sei nicht der Weg zur politischen Macht und zur Erhaltung der Einigkeit. Der Tschechenklub sollte, statt passiv im Troikwinkel zu stehen, aktiv auf die Erlangung von Macht und Einfluß hinwirken und Bundesgenossen suchen, nicht aber solche sich durch die Obstruktion abspenstig machen. Die jung-tschechische Obstruktion hätte gewiß schon eine Niederlage erlitten, wenn die Polen sich auf die Seite der Deutschen gestellt hätten. Wie aber, wenn die Polen, infolge der Hartnäckigkeit der Jungtschechen gezwungen würden, den Tschechen ihren Schutz zu entziehen? Dann würde die Obstruktion mit einem Fiasko und mit großem Schaden für das tschechische Volk endigen.

In der Zeitschrift „Nineteenth Century“ veröffentlicht Washford ein Interview mit dem Reichskanzler Grafen Bülow hinsichtlich dessen politischen Ansichten über die deutsch-englischen Beziehungen. Der Kanzler sagte unter anderem in bezug auf die englische Presse, daß ein Teil der bedeutendsten Journalisten Englands deutschfeindlich beeinflusst zu sein scheine, was er aufrichtig bedaure. Es macht den Eindruck, als wenn eine gewisse Schule und ein gewisses englisches Publikum den Zeitungskrieg als Lebensaufgabe betrachten. Den beiderseitigen Interessen werde aber durch Beseitigung der Mißstimmung sicherlich besser gebient, als durch die Erregung derselben. Er freue sich jedoch, zu sehen, daß eine Gegenströmung gegen die Verleumder begonnen habe und eine Anzahl eng-

lischer Blätter in der letzten Zeit den Ton der Verbissenheit, der so irritierend gewesen sei, aufgeben. Graf Bülow kam dann auf die Behauptung zu sprechen, Deutschland habe versucht, das Tibetabkommen zu verhindern. Er sei überzeugt, daß man in England heute wisse, daß die Meldung des Korrespondenten der „Times“ unbegründet sei, und fügte hinzu: „Ich ermächtige Sie, offiziell festzustellen, daß Baron Mumm sich nicht in diese Frage eingemischt habe, daß sich jede andere Darstellung als Erfindung charakterisiert.“

Seit einiger Zeit wurden Gerüchte in Umlauf gesetzt, welchen zufolge eine Zusammenkunft des Fürsten Nikolaus von Montenegro mit dem Könige Peter von Serbien und dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien beabsichtigt und als Schauplatz hierfür nach der einen Lesart Belgrad, nach der anderen Sofia auszuweisen sei. Dem gegenüber wird nach einer Mitteilung aus Cetinje an unterrichteten Stellen erklärt, daß der Plan einer derartigen Begegnung überhaupt nicht in Erwägung gezogen worden sei.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Zahl der Sterne) hat der berühmte Astronom Professor Newcomb auf mutmaßlich 125 Millionen angegeben. Nach Forschungen dieses Gelehrten liegen sämtliche Gestirne innerhalb einer ungeheueren Kugel, deren Halbmesser 200 Millionen mal größer ist als der Abstand der Sonne von der Erde. Von einem der äußersten Punkte dieser Kugel würde das Licht, das mehr als 300.000 Kilometer in der Sekunde zurücklegt, etwa 3300 Jahre brauchen, ehe es bis zur Erde gelangte. Wäre das Weltall unendlich und die Sterne gleichmäßig durch den Weltraum zerstreut, so müßte der Himmel von dem Licht unzähliger Millionen von Sternen erstrahlen, meint Newcomb, denn Licht kann nicht verloren gehen, wie lange es auch im Raum umherreist. Nun könnte man den Einwand machen, daß dunkle Körper im Weltraum das Licht einer gewissen Zahl selbstleuchtender Himmelskörper verhindern, in unser Auge zu gelangen. Professor Newcomb aber ist der Überzeugung, daß dunkle Körper im Weltraum nicht so zahlreich vorhanden sind, damit das Geschehen könnte, anderenfalls wäre es nicht möglich, daß wir die Milchstraße als einen ununterbrochenen Lichtstrom am Himmel wahrnehmen.

— (Ein Klavier auf dem St. Bernhard.) Die Mönche auf dem Großen St. Bernhard haben von dem König von England ein neues Klavier als Geschenk erhalten. Als Eduard VII. im Jahre 1858 als Prinz von Wales die Schweiz besuchte, hatte er den Mönchen ein Klavier geschenkt, und jetzt erfuhr er, daß das Instrument schon sehr schlecht geworden war. Er beauftragte deshalb seinen Vertreter in der Schweiz, Sir Conyngham Greene, das alte

Instrument durch ein neues, besonders kräftig gebau-tes ersetzen zu lassen. Als das Klavier in Martigny ankam, wurde es sofort nach dem Hospiz transportiert und dort im „Triumph empfangen“, wie einer der Mönche sagte.

— (Die Familie des Milchmannes.) Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Montreal: Seit fast 14 Jahren wird unsere Familie von einem Milchmann versorgt, der uns bis vor wenigen Tagen noch nicht ein einzigesmal mit der Milchlieferung im Stich gelassen hat. Er ist die personifizierte Pünktlichkeit und da er einige Meilen außerhalb der Stadt wohnt, mag es ihm bei schlechtem Wetter nicht immer leicht sein, seiner Pflicht getreu nachzukommen. Neulich am passierte das Unglaubliche: Der Mann kam nicht. Am nächsten Tage aber trat er wieder an und auf unsere Frage, was ihm denn passiert sei, antwortete er, daß er seine jüngste Tochter verheiratet habe und aus diesem Grunde und nur in diesem Falle nicht hätte arbeiten wollen, bei den Eheschließungen seiner anderen Kinder habe er die Arbeit nicht ausgeübt. Ein Wort gab das andere und der Milchmann erzählte dann stolz, daß er 28 Kinder am Leben habe, von denen die Töchter sämtlich verheiratet seien, von den Söhnen dagegen seien noch einige „zu haben“. 28 lebende Kinder und von einer Frau! Dieser Kinderlegen schien uns unglaublich, aber der etwa 62 Jahre alte glückliche Familienvater bestätigte uns die erstaunliche Zahl 28 noch einmal ausdrücklich und flügte schmunzelnd hinzu: „Que voulez-vous, Monsieur? Mein ältester Sohn hat auch schon 21 Kinder, die sämtlich am Leben sind!“ Das war uns zu viel des Guten, wir fragten nicht nach dem Kinderlegen der anderen verheirateten Kinder, es wäre dabei jedenfalls auch eine ansehnliche Ziffer herausgekommen. Unsere Kanadier pflegen allerdings sehr früh, meistens viel zu früh, zu heiraten, aber eine solche Fruchtbarkeit gehört doch wohl zu den seltenen Ausnahmen und deshalb verdient es wohl erwähnt zu werden.

— (Ein Kampf auf dem Schaffot.) In Demara Goal in Britisch-Guiana sollten zwei Verbrecher gehängt werden. Nachdem an dem einen schon die Exekution vollzogen war, entspann sich zwischen dem anderen und dem Henker ein Kampf um Leben und Tod. Der zum Strang Verurteilte, ein Halbindianer namens Karouoo, hatte einen Mann erschossen und seine Hütte in Brand gesetzt, um die Mordtat zu verbergen. Als der Henker dem Delinquenten den Strick um den Hals legen wollte, riß er sich los, und nun entspann sich ein wilder Kampf, in dem der Indianer sich mit fast übermenschlicher Kraft verteidigte und den Henker und drei andere Männer überwältigte. Endlich gelang es, den Rasenden, der mit den Zähnen um sich biß, zu fesseln und ihm den Strick über den Kopf zu werfen. Die Hinrichtung wurde dann vollzogen.

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(65. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich werde morgen deinen Vater um deine Hand bitten,“ sagte er nach kurzem Schweigen. „Glaubst du, daß er über diese Mesalliance sich so leicht hinwegsetzen wird, wie du?“

„Nenne es nicht Mesalliance,“ bat sie, „dein Stand adelt dich, die Offiziere stehen ja dem Throne zunächst.“

„Nichtsdestoweniger wird es dein Vater als eine Mesalliance betrachten!“

„Ich fürchte das auch,“ sagte sie, und leichte Schatten umwölften jetzt ihre Stirne, „ich verhehle dir nicht, daß wir einen harten Kampf mit meinem Vater haben werden, aber Mut und Ausdauer werden uns den Sieg gewinnen helfen.“

„Ich habe beides und wenn du treu zu mir stehst —“

„Treu in Not und Tod, Georg!“

„So komme ich morgen.“

„Warte noch einige Tage damit,“ bat sie nach kurzem Nachdenken, „es würde ratsam sein, wenn mein Vater vorbereitet wäre, vielleicht finde ich eine Gelegenheit, ihm mein Herzensgeheimnis zu bekennen. Dagobert wird auch auf unserer Seite sein, er ist ein aufrichtiger Freund, und hat er auch keinen Einfluß auf meinen Vater, seine Freundschaft kann uns immerhin als Stütze dienen.“

„Dagobert?“ fragte Georg gedankenvoll. „Könnte es nicht in der Absicht deines Vaters liegen, ihn mit dir zu vermählen?“

„Von solcher Absicht habe ich noch nichts bemerkt,“ erwiderte sie, „und weder Dagobert noch ich würden ihr zustimmen.“

„Weißt du das von Dagobert so sicher?“

„Das ist auch der Fall, Baron. Ihr Recht war nur Gewohnheit, ich aber habe Dokumente, wollen Sie sehen?“

„Nein, Gnädigste! Ich habe also gewilbert — und dazu ohne Jagdschein.“

„Mein Förster war im Recht, und Sie müssen bestraft werden.“

„Ja — natürlich — er wollte mir schon die Büchse abnehmen, die ich natürlich nicht hergab.“

„Was machen wir denn? Strafe muß sein, darauf bestehe ich.“

„Bestimmen Sie, ich füge mich willig.“

Sie samm einen Augenblick nach und lächelte.

„Es muß etwas recht Empfindliches sein — ja, nun hab ich's. Sie verabscheuen die Frauen, wie Sie sagten. Wohlan! Sie werden verurteilt, sich morgen nachmittags wiederum eine Stunde in meiner Gesellschaft zu langweilen. Etwas Härteres weiß ich nicht.“ Sie stand auf und reichte ihm die Hand, die er ehrerbietig küßte.

Jagendorf kam, und nicht nur am nächsten, sondern jeden Nachmittag während seines ganzen Urlaubs. Am letzten Tage, als er wieder nach Berlin zurück mußte, begleitete die Herrin von Ranin ihren „Sträfling“ bis an die Gutsgränze.

„Und hier müssen wir scheiden, Baron. Da ist der ominöse Weiher, der, wie ich mit Emphase betone, mir gehört.“

„Leider, gnädige Frau! Gibt es gar kein Mittel, das Wasser wieder jagendorfsch zu machen?“

„Muß es sein, Baron?“

„Ich glaube, es muß so sein, Elisabeth.“

„Doch wo bleiben die Prinzipien, mein Freund?“

„Versunken — tief bis auf den Grund dieses Bassers. Aber oben auf dem klaren Spiegel schwimmen Seerosen, und mich dünkt, ihr Weiß kleidet gut zu den hoffnungsfrohen Grün der Myrte.“

„Ich weiß es, Georg, wir beide sind gute Freunde, aber von Liebe kann nie zwischen uns die Rede sein. Vielleicht ist die Veratung nun zu Ende, und wenn du Dagobert besuchen willst —“

„Heute nicht,“ unterbrach er sie rasch, „in der freudig erregten Stimmung, in der ich bin, könnte ich ihm mein Glück nicht verschweigen, und doch darf ich mich desselben erst dann ganz freuen, wenn ich die Zusage deines Vaters erhalten habe. Von keiner anderen Seite darf dein Vater unsere Verlobung erfahren.“

„Du hast recht,“ nickte sie, „wir beide müssen die ersten sein, die offen mit ihm darüber reden, er haßt alle Heimlichkeiten, und sein jähzorniges Temperament könnte ihn zu einer Erklärung hinreizen, die uns den Kampf erschwerte. Also gedulde dich einige Tage; vielleicht wäre es gut, wenn du vor deiner Werbung meinem Vater einen Besuch machtest, damit er dich näher kennen lernt. Ein Wortwandel zu wird sich ja leicht finden lassen.“

„Ich will darüber nachdenken,“ sagte er. „Dein Rat mag gut sein. Nun aber will ich auch scheiden. Geliebte, ein neugieriges Auge könnte uns hier beobachten und deinem Vater die Neuigkeit hinterbringen. Wie gerne ich bei dir bliebe, brauche ich wohl nicht zu sagen, ich hoffe, der Tag wird bald kommen, an dem ich dich öffentlich meine künftige Braut nennen darf.“

Er band die Zügel seines Pferdes los und schritt langsam dem Walde zu.

Theodore, die an seinem Arme hing, schmeigte sich innig an ihn; eine unsagbare Fülle von Liebe strahlte aus ihren Augen.

„Wie gerne sähe auch ich es, wenn du bei mir bliebest,“ sagte sie leise, „aber du hast recht, voll und ganz dürfen wir unseres Glückes uns nicht freuen, und ebenso wenig darf Papa von unserer Seite unsere Verlobung erfahren. Und wenn du

(Schluß.)

11. Kapitel.

„Schnell geht das nicht; fragen Sie, und ich werde antworten.“ (Fortsetzung folgt.)

Laibach 27, Dr. Konrad Zbousel (Stambulitz), bei
 LZM Klagenfurt 4 und Anton Födisch (Wien) bei
 LZM Wien 24; vom JM 28 Josef Laus (Radmann-
 dorf) beim LZM Klagenfurt 4; vom JM 58 Euge-
 Berner (Eibiswald) und vom JM 64 Herman

— (K. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale.) Aus der Sitzung vom 5. November: Referent Riegl: Gegen das Programm für die Innenrestauration der Lomfische in Laibach, namentlich der Deckenmalereien in derselben, beschließt die Zentralkommission eine Einwendung nicht zu erheben.

— (Der Verein der k. k. Steuerbeamten Krains) hielt am 6. v. M. seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung im Hotel „Mirja“ bei Anwesenheit von 31 Mitgliedern ab. An Stelle des verhinderten Obmannes Herrn Kline leitete der Obmannstellvertreter die Versammlung, begrüßte die erschienenen Mitglieder, stellte den Vertreter der Behörde, Herrn Magistratskommissär Robida, vor und eröffnete die Versammlung mit einem dreimaligen Zivio auf Seine Majestät den Kaiser. Sodann berichtete der Obmannstellvertreter über die Entwicklung des Vereines, dem gegenwärtig 118 Mitglieder angehören, und forderte die gesamte Steueramtsbeamtenschaft zu reger Teilnahme am Vereine auf. Nachdem er noch des Verlustes gedacht, den der Verein durch das Hinscheiden des Herrn Globocnik erlitten, kam der Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Vereinsleitung durch den bisherigen Schriftführer, Herrn Ruda, zur Verlesung. Des weiteren referierte der Vereinskassier, Herr Debelak, über den Stand der Vereinskasse, laut welchen bei einem Gesamtempfange per 514 K 85 h und einer Gesamtausgabe per 450 K 46 h mit Schluß des Verwaltungsjahres ein Kassarest per 64 K 39 h verblieben ist. Über Bericht des Kassenrevisors Herrn Tomc wurde der scheidenden Vereinsleitung das Absolutorium ausgesprochen. Zur Deckung der für das kommende Verwaltungsjahr präliminierten Ausgaben wurde ein Jahresbeitrag per 6 K für Beamte und höher adjutierte Praktikanten und ein Beitrag per 1 K für die minder adjutierten und unadjutierten Praktikanten festgesetzt. Nachdem noch über eingelaufene Vorschläge verhandelt worden war, kam zum Schluß das Wahlergebnis zur Verlesung. Gewählt erscheinen in den Ausschuß die Herren Josef Ahlin, k. k. Steueramtskontrollor in Stein, Rudolf Winter, k. k. Steueramtsadjunkt in Stein, Anton Burger, k. k. Steueramtskontrollor in Laibach, Johann Demšar, k. k. Steueramtsadjunkt in Littai, Franz Gregoric, k. k. Steuereinnnehmer in Laibach, Alois Music, k. k. Steueramtsadjunkt in Rudolfswert, Wilhelm Praprotnik, k. k. Steueramtspraktikant in Laibach, Vinzenz Premk, k. k. Steueramtskontrollor in Oberlaibach, Franz Ravnikar, k. k. Steuereinnnehmer in Stein, und Adolf Ruda, k. k. Steuereinnnehmer in Laibach; ferner zu Ersatzmännern die Herren Alexander Gruska, k. k. Steueramtsadjunkt in Laibach, Ignaz Kline, k. k. Steuereinnnehmer in Tschernembl, Anton Rizman, k. k. Steueramtskontrollor in Zirkniz, Konrad Rozman, k. k. Steueramtsadjunkt in Laibach, und Johann Stabelj, k. k. Steueramtsadjunkt in Oberlaibach; endlich zu Rechnungsrevisoren die Herren Richard Debelak, k. k. Steueramtskontrollor in Laibach, und Johann Tomc, k. k. Steueramtspraktikant in Laibach. — Im Sinne der geänderten Statuten wurden die benannten Funktionäre für eine dreijährige Funktionsperiode gewählt. Nach Verlesung der eingelangten Telegramme schloß der Obmannstellvertreter die Versammlung mit herzlichen Dankesworten für die rege Teilnahme. Bei der sofort erfolgten Konstituierung der Vereinsleitung wurden sodann gewählt die Herren: Franz Ravnikar, k. k. Steuereinnnehmer in Stein, zum Obmann; Adolf Ruda, k. k. Steuereinnnehmer in Laibach, zum Obmannstellvertreter; Vinzenz Premk, k. k. Steueramtskontrollor in Oberlaibach, zum Vereinskassier und Rudolf Winter, k. k. Steueramtsadjunkt in Stein, zum Schriftführer. Der Sitz des Vereines befindet sich demnach bis auf weiteres in Stein.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Die zweite Schwurgerichtsverhandlung am 29. November wurde gegen den 19 Jahre alten Leopold Span, zuletzt Handelsmann in Jagdorf, und gegen den 25 Jahre alten Handelsgehilfen Friedrich Kranjc, zuletzt in Seidenschaft, wegen Diebstahles durchgeführt. Beide Beschuldigten waren im vorigen Jahre sowie auch noch im laufenden Jahre bis Mai beim Handelsmann Thomas Mleuz in Altenmarkt als Handelsgehilfen bedienstet, worauf Span gegen eine Kaution von 600 K selbständig ein Geschäft von Mleuz übernahm. Später stellte es sich heraus, daß sie ihrem Dienstgeber Geld gestohlen hatten. Aus den Korrespondenzen erhellt, daß sie 770 K behufs Flucht nach Amerika benötigten, daß sie aber später diesen Betrag zurückvergüten wollten. Als Kranjc aus dem Dienste trat, hatte er mit Span schon 508 K an sich gebracht und nahm sie nach Seidenschaft mit; Span sandte ihm noch 180 K nach. Span und Kranjc, deren Verteidigung die Herren Advokaten Dr. Božidar Bodusek und Dr. Albin Kapuš führten, wurden wegen Veruntreuung zu je sechs Monaten schweren Kerfers mit einem Fasttage und hartem Lager alle vierzehn Tage verurteilt. — Gestern fanden unter dem Vorsitz des Herrn k. k. Oberlandesgerichtsrates Dr. Alois Fohr zwei Verhandlungen statt, bei denen der Herr Staatsanwaltsassistent Rudolf Tschek als

Ankläger fungierte. Die erste Verhandlung betraf den verheirateten Reuscher Bartholomäus Lindau in Podjelovo Vrdo, Gerichtsbezirk Bischofslad, wegen Totschlages. Die Verteidigung des Angeklagten führte Herr Advokat Dr. Erwin Ambrositsch. Am 8. November l. J. gerieten der Reuscher Lindau und der verheiratete Inwohner Blasius Strempfel in Danische in angeheitertem Zustande in einen Wortwechsel, der alsbald in eine Valgerei ausartete. Bald darauf riefen Theresia Telban und Maria Mravljica den Jakob Podobnik herbei, damit er Ruhe stifte. Podobnik brachte die Raufenden auseinander, so daß jeder auf eine Seite fiel. Lindau erhob sich vom Boden, ergriff einen Holzseil, lief zu dem noch auf dem Boden liegenden Strempfel und schlug ihn derart über den Kopf, daß Strempfel sofort das Bewußtsein verlor und am nächsten Tage starb. Lindau wurde nach § 334 St.-P.-O. freigesprochen.

— (In der Laibacher Citalnica) finden in der laufenden Saison Familienabende statt, die sich eines erfreulichen Zuspruches erfreuen und bei Musikvorträgen, Spielen, Tanz u. stets einen angeregten Verlauf nehmen. Ein solcher Abend wurde auch gestern im kleinen Saale des „Narodni Dom“ veranstaltet. Hierbei brachte zuerst Fräulein Soos eine Klavierkomposition zu Gehör, worauf Frau Dr. Ferjančič, bekanntlich eine gediegene Sängerin, zwei Gesangsnummern vortrug, der über allgemeines Verlangen noch eine dritte folgen mußte. Dann entwickelte sich ein flottes Tanzkränzchen, an dem etwa 20 Paare teilnahmen. — Am 5. d. M. findet ein Nikolaabend für die Citalnicamitglieder statt.

— (Ein Konzert der Laibacher Vereinskappelle) findet heute in der „Narodna kavarna“ statt. Anfang 9 Uhr abends. Eintritt frei.

* (Aus dem Personenzuge gesprochen.) Mit dem nachmittägigen Zuge eskortierte gestern der Gemeindevorstand aus Rudolfswert den 43jährigen Wagnanten Franz Mauer aus Laibach in die hiesige Zwangsarbeitsanstalt. Zwischen Skofelja und dem Unterfrainerbahnhofe, wo der Personenzug etwas langsamer fährt, begab sich Mauer mit Zustimmung des Wachmannes auf den Anstandsort zweiter Klasse. Plötzlich sprang er aus dem Zuge, blieb dann zwar auf der Böschung liegen, stand aber bald auf und entfernte sich gegen Skofelja. Der Entwichene ist ein äußerst gefährliches Individuum; er wurde nicht weniger als 31mal wegen Verbrechen des Diebstahles abgestraft und zuletzt vom k. k. Landesgerichte in Graz zu dreijähriger Kerker verurteilt. Mauer war dreimal in der Zwangsarbeitsanstalt interniert und wurde erst am 14. März d. J. von dort entlassen. Der Gemeindevorstand zeigte der hiesigen Polizei die Entweichung des Mauer an und begab sich selbst auf die Suche nach ihm. Der Gauner nahm die Richtung gegen Auersperg und Gottschee; er hatte einen Vorprung von etwa einer halben Stunde.

* (Ein irr sinniger Polizeihäftling.) Vorgestern gegen Mitternacht verhaftete ein Wachmann ein ausweisloses Mädchen, das vorgab, eine Besitzerstochter aus Grm bei Treffen zu sein. Bei dem gestern vormittags vorgenommenen Polizeiverhöre benahm sie sich ruhig. Die Polizeibehörde beschloß nun mit Rücksicht auf das jugendliche Alter des Mädchens deren Mutter von der Verhaftung zu verständigen. Als sie wieder in den Arrest abgeführt wurde, begann sie plötzlich zu toben, riß sich die Haare aus, zerkratzte sich das Gesicht und schrie, man wolle sie mit vielen Messern zerschneiden. Das Mädchen, das, wie nachträglich festgestellt wurde, schon zweimal in der Irrenanstalt in Studene untergebracht gewesen war, wurde nachmittags wieder dahin abgeführt.

* (Plötzlich gestorben.) Heute früh fand der Besitzer Johann Zupančič an der Radetzkystraße Nr. 9 im Stalle seinen 56jährigen Knecht Josef Potokar tot liegen. Der herbeigerufene Polizeiarzt konstatierte Herzschlag als Todesursache.

* (Leichenfund.) Am 25. v. M. wurde von Fischern am linken Saveufer nächst der Ortschaft Obergamling, politischer Bezirk Umgebung Laibach, eine angeschwemmte männliche Leiche gefunden. Bei der Untersuchung der Leiche wurde konstatiert, daß keine tödliche Verletzungen, sondern nur an den Händen und am Rumpfe einige Kratzwunden sichtbar waren, welche wahrscheinlich während dem Forttreiben des Körpers in der Save entstanden waren. Der Leichnam wurde in die Totenkammer nach St. Martin übertragen und auf dem dortigen Friedhofe beerdigt. Der Tote wurde insoweit erkannt, daß er zeitweise in der Gemeinde St. Martin gebettet hatte, dessen Name und Herkunft ist jedoch nicht bekannt. Der Verunglückte ist etwa 60 Jahre alt, 162 Zentimeter groß, ziemlich stark, hat ein rundes Gesicht, einen rötlichen, grau melierten Vollbart, ist zahnlos und kahlköpfig. Bekleidet war er mit blauem Warchenthemd, mit einer grauen und einer braunen Zeughose und

schlechten Stiefeln. Es wird vermutet, daß dieser Bettler gelegentlich des Hochwassers durch Unvorsichtigkeit in die Save geraten und ertrunken sei.

— (Ausweis über das in der städtischen Schlachthalle geschlachtete Vieh.) In der Zeit vom 14. bis inklusive 19. November 1904 haben im städtischen Schlachthause geschlachtet: Ivan Anžič 2 Ochsen, Josef Anžič 1 Ochsen, Maria Cerne 12 Ochsen, Jagers Erben 9 Ochsen und 2 Stiere, Ivan Ročar 1 Ochsen, Ivan Kopac 2 Pferde, Ivan Koprivec 1 Ochsen, Josef Rozal 9 Ochsen, Milan Rozal 5 Ochsen, Ivan Rosenina 10 Ochsen, Martin Kralj 2 Ochsen, Alois Kumej 2 Ochsen, Franz Lovše 4 Ochsen, Andreas Marčan 5 Ochsen, Ivan Počivalnik 3 Ochsen, Josef Podkov 2 Ochsen, Anna Primc 2 Ochsen und 1 Kuh, Anton Prusnik 4 Ochsen, Anton Putrih 2 Ochsen, Franz Sever 2 Ochsen, Josef Toni 3 Ochsen, Julie Urbas 2 Ochsen und Anton Zupan 2 Ochsen. — An Stechvieh wurden 324 Schweine, 88 Kälber, 60 Schöpfe und 7 Kige geschlachtet. Eingeführt wurden 13 geschlachtete Schweine, 34 Kälber und 532 Kilogramm Fleisch.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Kammermusikabend.) In der Tonhalle der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach findet Sonntag, den 4. d. M., abends halb 8 Uhr der zweite Kammermusikabend statt. Er wird von den Herren Hans Gerstner (I. Violine), Hans Pich (Violoncell) und Josef Zöhrer (Klavier) unter Mitwirkung des Fräuleins Migi Schmidinger (II. Violine), des Herrn Heinrich Wetta (Viola) und des Herrn cand. med. Anton Prassch aus Graz (Bariton) mit folgender Vortragsordnung veranstaltet: 1.) W. A. Mozart: Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncell in A-dur, 2. a.) Fr. Schubert: „Pax vobiscum“; b.) R. Roewe: „Der Mönch zu Pisa“; c.) R. Schumann: „Niemand“ (für Bariton Klavierbegleitung Herr Anton Prassch). 3. a.) Fr. Schubert: „Doppelgänger“; b.) Hugo Wolf: „Und steht ihr früh am Morgen auf“; c.) Rich. Strauß: „Zueignung“ (Herr Anton Prassch). 4.) Otto Walling: Quartett für Klavier, Violine, Viola und Violoncell, op. 80, C-moll (Neu; erste Aufführung in Laibach). — Preise der Plätze außer Abonnement: Ein Saalplatz 2 K, ein Stehplatz 1 K 20 h, Studentenkarte 60 h.

— (Deutsche Bühne.) Das Seemannsstück „Waterkant“ fand gestern vor schwach besuchtem Hause eine freundliche Aufnahme. Ein näherer Bericht folgt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 30. November. Im Einlaufe befindet sich ein von der freien deutschen Agrarvereinigung beschlossener Dringlichkeitsantrag, betreffend die Notstandsverlängerung. Die Antragsteller verweisen auf den katastrophalen Notstand der Landwirtschaft und unterbreiten einen mit der Regierungsvorlage fast identischen Entwurf, worin die Regierung ermächtigt wird, 15½ Millionen Kronenrente zur Deckung der Notstandsunterstützungen auszugeben. Nach wörtlicher Verlesung des Einlaufes folgt die Beantwortung von Interpellationen durch den Unterrichtsminister. Darauf wird die Debatte über die Regierungserklärung fortgesetzt. Abgeordneter Dulibic beipflichtet die parlamentarische Statthalteraffäre und protestiert gegen die Verlesung des Statthalters auf seinem Posten, der die Ehre des ganzen Dalmatinervolkes verlegt habe. Abg. Ossermann erklärt, da der Nationalitätenausgleich in Österreich durch starres Festhalten der Parteien an den nationalen Postulaten unmöglich sei, das Parlament aber bei der Fortdauer des nationalen Zwistes die wichtigsten Aufgaben zur Existenz der Staat nicht zu lösen vermag, müsse man aus den gesamten Fraktionen des Hauses eine neue staatsbildende Partei bilden, um den Ausgleich zwischen den Nationen unter Hochhaltung des Prinzipes der Gleichwertigkeit derselben durchzuführen. Wenn auch die Regierung bei verschiedenen Angelegenheiten einen unglücklichen Weg einschlug und von dem Vorwurfe nicht freizusprechen ist, daß sie nicht rechtzeitig mit den Deutschen sich ins Einvernehmen setzte, ist es gewiss nicht gerechtfertigt, ihr eine böse Absicht oder eine absichtliche Unterdrückung des deutschen Elementes zu unterstellen. Die Rede Ossermanns wurde von den Deutschradikalen sowie den Mitgliedern der deutschen Volkspartei häufig unterbrochen. Abg. Alupar versucht nachzuweisen, daß die berechtigten Forderungen der slavischen Völker Österreichs auf allen Gebieten der ablehnenden Haltung seitens der Regierung und der Deutschen begegnen. Wenn man den Forderungen der Slavophilen nachgibt, sei diejenige der Deutschen

aus New York gemeldet: In der Bergwerksortschafft
brochen, der fast den Anfang eines kleinen Bürger-
krieges angenommen hat. Die Ausständigen hatten
von einem Hinterhalt aus die ganze Nacht in die
Stadt geschossen. Ihr Feuer wurde mit Gatling-Kano-
nen erwidert. Ob Ausständige getödtet oder verwundet

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.